Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 83 (1996)
Heft: 10

Artikel: Erfolg der Steiner-Schule weist auf latente Kritik an der staatlichen Schule hin

Autor: Oelkers, Jürgen / Grossenbacher, Silvia

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534518

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Jürgen Oelkers im Gespräch mit Silvia Grossenbacher

Erfolg der Steiner-Schule weist auf latente Kritik an der staatlichen Schule hin

Die Rudolf-Steiner-Schule, wie sie in der Schweiz genannt werden, oder Waldorf-Schulen, wie sie anderswo heissen, erfreuen sich grossen Erfolges. Auf der Suche nach Literatur über die vom Anthroposophen Rudolf Steiner initiierte Schulbewegung und deren heutige Ausprägung und Wirkung stiessen wir lediglich auf Schriften von Insidern oder erbitterten Gegnern. Wir befragten deshalb Jürgen Oelkers, Professor für Pädagogik in Bern und unter anderem Spezialist auf dem Gebiet der Reformpädagogik.

«schweizer schule»: Die Steiner-Schulen gehören in der Schweiz zu den bekanntesten reformpädagogisch orientierten Schulen. Sie haben in den letzten Jahrzehnten einen erheblichen Aufschwung erlebt. Worauf ist dieser Erfolg zurückzuführen?

Jürgen Oelkers: Ich würde zunächst einmal fragen: ist das überhaupt Reformpädagogik? Das wird zwar immer so dargestellt, ist aber eine Frage der Definition. Die Steiner-Schule hat viel Reformpädagogisches in ihrem Konzept aber mindestens ebensoviel Herbartianisches. Die Idee des Epochenunterrichts, der Gedanke des Parallelismus von Individuum und Kultur, der Lehrplan – das ist Herbart. Dazu gibt es auch Hinweise, die sich beispielsweise im Vortrag Steiners zur Eröffnung der Waldorfschule von Emil Molt in Stuttgart finden. Dort beruft sich Steiner ausdrücklich auf Rein und auf Vogt, das waren Herbartianer, keine Reformpädagogen. Wenn reformpädagogisch heisst «kindzentriert», dann ist die Steiner-Schule überhaupt nicht reformpädagogisch. Es liegt eine – eher schwer verständliche – kosmologische Sicht des Kindes zugrunde, aber es ist nicht eine psychologische Kindorientierung, wie sie im Anschluss an Thorndike, Kilpatrick oder anderen entwickelt wurde. Die ganze Debatte zwischen Dewey und Kilpatrick, welche «Kindzentriertheit» ausgelöst hat, die ging an den Steiner-Leuten vorbei. Es ist keine vom Kinde ausgehende Pädagogik, die liberal ist wie bei amerikanischen Schulreformern und anderen Ansätzen.

Wenn reformpädagogisch heisst «kindzentriert», dann ist die Steiner-Schule überhaupt nicht reformpädagogisch.

Erfolg ist eine Folge der Organisationskraft

Worauf aber basiert nun der Erfolg? Das ist in meinen Augen eine «Organisationsfrage». Steiner und seine Anhängerinnen und Anhänger haben sehr früh Mäzene gefunden, was andere Reformschulen nicht hatten. Bekannt ist sicher die Waldorf-Astoria Cigarettengesellschaft bzw. Emil Molt, ein philanthropisch gesinnter Sponsor, der den Start der Schule bezahlte. Die Steiner-Schulen entwickeln Organisationskraft, sind eigenständig und autonom und werden damit zu einem guten Beispiel, wie man

private Schulen aufbaut. Was Steiner als «freie Volksschule» bezeichnet, heisst im wesentlichen eine Schule ohne Staat, also ohne staatliche Aufsicht, und das aufzubauen ist mit Organisation und Kapital gelungen. Wie weit dabei auch die Geheimbündelei eine Rolle spielte, das wissen wir nicht, denn es gibt kaum historische Forschung, die nicht Innensicht ist. Es ist ein wenig wie bei Pestalozzi, die meisten Materialien stammen entweder von Gegnern oder von Verehrern. Wir fangen erst heute an, die Linien, die zur Anthroposophie geführt haben, historisch-kritisch zu untersuchen. Es gibt einige wenige Arbeiten zur Theosophie, die auch für Maria Montessori eine grosse Rolle gespielt hat, wie man heute weiss. Dieser Hintergrund mag neben dem Organisationsmodell ebenfalls zum Erfolg beigetragen haben: eine bestimmte Sichtweise, die abgeschottet ist von allen anderen, eine bestimmte Art von Erweckungs- und Erlösungsvorstellung, das Bewusstsein, im Besitze einer höheren Wahrheit zu sein. Die Anthroposophie weist ja ein Gemisch aus sehr vielen Einflüssen auf, esoterische Einflüsse vor allem, parazelsische, swedenborgische, die im 18. Jahrhundert eine grosse Rolle spielten, aber auch Einflüsse aus der deutschen Klassik (Steiner war ein grosser Goethe-Verehrer). Auf dieser Grundlage ruht auch die Pädagogik, sie ist ein eklektizistisches Gemisch aus verschiedensten Einflüssen, die dann kanonisiert wurden. Und da stellt sich die Frage, ob die Orthodoxie für den Erfolg verantwortlich ist, oder ob es sich bei den Steiner-Leuten um Reformer handelt, die, aus der Praxis lernend, ihre Schulen geschickt an neue Bedürfnisse anpassen. Darüber wissen wir einfach zu wenig.

Wir fangen erst heute an, die Linien, die zur Anthroposophie geführt haben, historisch-kritisch zu untersuchen.

Steiner-Schulen geniessen in bestimmten Schichten einen guten Ruf

Ein weiterer Aspekt des Erfolgs ist im Einfluss auf das Bewusstsein von Eltern insbesondere aus höheren sozialen Schichten zu sehen. Das ist allerdings schwer zu erklären. Denn der Ansatz – diese Entwicklungslehre von Individuum und Gattung und Kosmos – verletzt Grundlagen öffentlicher Bildung, die wir seit dem Liberalismus in diesem Land haben. Warum Eltern auf diese Pädagogik, die sie ja kennenlernen, eingehen und sich dafür interessieren, ist zunächst wenig plausibel. Eine Möglichkeit ist die, dass Oberschichten immer schon eigene Schulen hatten und dass die ganze Demokratisierung das Prestigebewusstsein verletzt. Diese Erklärung ist aber sehr unsicher. Wichtiger ist sicher die *Idee*, dass die Steiner-Schulen für die Kinder besonders gut seien, ohne dass dies bewiesen werden muss. Eine unabhängige Forschung über die Effekte dieser Schulen im Vergleich mit anderen liegt kaum vor. Das ist freilich ein Grundproblem der gesamten reformpädagogischen Schulen. Es verstärkt sich in bezug auf die Steiner-Schulen, weil deren Exponenten unseren Forschungsmethoden tendenziell ablehnend gegenüberstehen. Jedenfalls beruht der gute Ruf, den Steiner-Schulen bei Eltern geniessen, nicht darauf, dass sie Drop-outs aufnehmen. Eltern wählen vielmehr diese Schulen ganz bewusst, weil sie in ihren Kreisen eine bestimmte Reputation haben. Wir wissen aber nicht, wieweit diese Entscheidung revidiert wird, wie oft Kinder von den Schulen genommen werden, wie lange die Kinder in den Schulen bleiben und, wenn sie lange bleiben, welche Wirkung das hat. Ausser einigen biografischen Berichten, liegen uns dazu keine Daten vor.

«schweizer schule»: Ist es nicht so, dass Eltern so etwas wie eine heile Welt für ihre Kinder suchen, eine «ganzheitliche» Alternative zur «einseitig verkopfenden» Staatsschule?

Jürgen Oelkers: Es ist sicher so, dass sich Steiner-Schulen dieses Image geben. Sie pflegen ein geschicktes Marketing, in dem sie sich als die besseren Schulen darstellen. Da tauchen denn auch die Schlagworte und damit verbundenen Assoziationen auf, wie «Ganzheitlichkeit», das «Kind individuell fördern» usw. Wieweit das überhaupt und speziell mit solchen Schulen möglich ist, bleibt eine ungestellte Frage. Sicher ist, dass der Eindruck bei Eltern, Steiner-Schulen könnten Kinder besser fördern, vor dem Hintergrund einer Kritik an der Staatsschule entsteht. Das ist eine ganz wichtige Tatsache.

Eltern wünschen eine andere Schule für ihre Kinder

Trotz hoher deklarierter Schulzufriedenheit wünschen sich immer mehr Eltern eine andere Schule für ihre Kinder.

Die Verschulung, wie wir sie aus dem 19. Jahrhundert kennen, macht viele Eltern, vor allem solche mit pädagogischen Ansprüchen, unzufrieden. Der Selektionsdruck, der auch nach sechs Jahren relativ früh kommt, die Erfahrung, dass es nicht immer sehr effektiv zu und her geht in der Schule oder dass der Unterricht an den Kindern vorbeizielt, das alles macht Eltern skeptisch. Trotz hoher deklarierter Schulzufriedenheit (die häufig eine Zufriedenheit mit Abschlüssen ist) wünschen sich offenbar immer mehr Eltern eine andere Schule für ihre Kinder. Wichtig für den Entscheid von Eltern, ihre Kinder in die Steiner-Schule zu schikken, ist die Idee, diese Schule könne *ihre* Kinder in *ihren* speziellen Fähigkeiten fördern. Man könnte auch sagen: das Grundmotiv ist Elternegoismus. Sie trauen der Staatsschule nicht zu, dass die ihre Kinder in ihren besonderen Fähigkeiten, so wie die Eltern es sich wünschen, fördern könne. Oft wird ein Kind ja auch erst nach ein, zwei Jahren Staatsschule in die Steiner-Schule geschickt. Wie weit es dann in der Steiner-Schule besser gefördert wird, kann man nicht sagen. Dazu liegen einfach keine Daten vor.

Die Steiner-Schule, das unbekannte Wesen

«schweizer schule»: Warum weiss man eigentlich so wenig über die Steiner-Schule? Liegt es am Desinteresse der Forschung oder wollen die Steiner-Schulen keine Forschung zulassen?

Jürgen Oelkers: Das Interesse der empirischen Forschung an solchen Ansätzen wächst erst allmählich, weil die Bedeutsamkeit zunimmt. Früher waren die Steiner-Schulen eine Randgruppe, die man einfach übergehen konnte. Trotz einer gewissen Skepsis sind meiner Erfahrung nach Schweizer Steiner-Pädagogen eher als andere bereit, Forschung zuzulassen und ich meine, man sollte die Arbeit dringend machen. Notwendig wäre ein grösseres Forschungsprojekt, ich denke an ein Nationalfondsprojekt, das Steiner-Schulen und staatliche Schulen hinsichtlich Wirksamkeit und Erfolg vergleicht. Hätten wir solche Daten, müssten wir die Diskussion nicht immer auf der weltanschaulichen Ebene führen, wo sie bekanntlich zu nichts führt.

«schweizer schule»: Wir hören immer wieder, dass die Steiner-Schulen auf die staatlichen Schulen «abfärben», dass die Staatsschule bereits viele Elemente aus der Steiner-Schule übernommen habe. Wie weit trifft dies zu?

Jürgen Oelkers: Ich glaube nicht, dass wirklich *zentrale* Elemente der Steiner-Schule, die sie von anderen Schulen unterscheidbar macht, in Staatsschulen vorfindbar sind. Das sind einzelne Elemente, die aber nicht auf die Steiner-Schule zurückzuführen sind, sondern allgemein reformpädagogischen Ansätzen entstammen, wie Wochenplan, Sitzkreis, Eigenaktivität der Schüler, erweiterte Lernformen usw. Kernelemente der Steiner-Schule, wie der Epochenunterricht, finden sich selten ausserhalb. Wenn wir in der Staatsschule reformpädagogische Einflüsse haben, dann sind das zusammengesuchte passende Teile, die im Unterricht eingesetzt werden können, unter der Voraussetzung, dass das staatliche System erhalten bleibt.

Kernelemente der Steiner-Schule, wie der Epochenunterricht, finden sich selten ausserhalb.

«schweizer schule»: Eingefleischte Steiner-Anhänger warnen ja auch davor, einzelne Elemente herauszubrechen und in einen fremden Kontext zu übertragen.

Jürgen Oelkers: Ja, es gibt klare Systemgrenzen. Wenn man staatlich vorgeschriebene Lehrpläne, Jahrgangsklassen, Stundentafeln usw. hat, kann man nicht einfach Steiner-Pädagogik implantieren. Das Prinzip, Kinder in der gleichen Gruppe acht Jahre lang mit der gleichen Lehrperson zusammenzubehalten, lässt sich nicht einfach übertragen. Ich weiss auch nicht, ob das gut wäre. Die entwicklungspsychologischen Begründungen, die Steiner gibt, müssen ja nicht für jedes Kind zutreffen. Es ist übrigens erstaunlich, dass viele Begründungen, die hinter den pädagogischen Grundsätzen stehen, relativ unplausibel sind, wenn man sie mit dem heutigen Stand des Wissens vergleicht. Sie haben sich trotzdem nicht verändert und das ist typisch für geschlossene Systeme, dass sie ihre Begründungsschriften nicht antasten können. Das heisst nun aber nicht, dass die *Grundsätze* nicht zum Erfolg führen können. Nur die *Begründungen* sind zweifelhaft. Vielleicht kommen gewisse Grundsätze den Bedürfnissen heutiger Kinder und Jugendlicher besonders entgegen, womit wir dann wieder beim konservativen Element angelangt wären, das Sie vorhin ins Spiel brachten.

Steiner-Schulen versprechen Ruhe und Sicherheit

Viele Eltern träumen davon: kein Fernsehen, strenge Überwachung und gleichzeitig viel Förderung, viel Kreativität und musische Bildung. Eine Schule, die ihre Kinder beschützt, frei ist von Gewalt, gewisse negative Einflüsse der Gesellschaft fernhält, hat eine hohe Attraktivität für bestimmte Elterngruppen und auch für die grössere Öffentlichkeit. Insofern hat die staatliche Schule ein Problem mit der Steiner-Schule. Die Steiner-Schulen entsprechen gewissen konservativen (das ist nicht wertend gemeint) Vorstellungen von Eltern im Image viel besser als staatliche Schulen. Sie finden nirgends eine Blick-Schlagzeile über Gewalt in Steiner-Schulen, über unkontrollierten Fernsehkonsum oder erhöhte Aggressivität von Steiner-Schülern. Insofern bieten Steiner-Schulen in der Öffentlich-

keit ein Modell von besserer Schule. Das finden viele Eltern äusserst attraktiv, da sie ja in Sorge um ihre Kinder sein *müssen*. Sie neigen diesen Schulen zu, weil dort bestimmte Dinge offenbar nicht vorkommen oder zumindest nicht nach aussen dringen. Die Steiner-Schulen stehen nicht wie staatliche Schulen unter einer sehr engen öffentlichen Kontrolle. Es ist keine Schulaufsicht, keine Schulkommission da, die kontrolliert. Die Kontrolle geschieht über wahrscheinlich fragile Absprachen zwischen sehr beteiligten Eltern und Lehrern, die sozusagen einem Image gerecht werden müssen, so dass Kritik, wenn sie überhaupt aufkommt, intern bleiben muss, weil sonst das Image zerstört würde. Die erste Blick-Schlagzeile «Auch an Steiner-Schulen gibts Gewalt» hätte für das Image ruinöse Folgen. Daher wird die Informationskontrolle gegen aussen (und innen) sehr streng gehalten.

«schweizer schule»: Steiner-Schulen nehmen auch Kinder auf, deren Elten nicht anthroposophisch orientiert sind. Schafft das keine Probleme? Kann man die Pädagogik von ihrem anthroposophischen Hintergrund trennen?

Jürgen Oelkers: Sicher nicht. Die Waldorf-Pädagogik ist, wie viele andere der reformpädagogischen Systeme auch, eine geschlossene, wenig lernfähige, irgendwie abgeschlossene Grösse. Sie haben ja auch etwas sehr beruhigendes, diese geschlossenen Systeme. Die Lehrer sind nicht ständig mit Fragen konfrontiert wie ihre Kollegen an Staatsschulen: was wirkt? wie wirkt es? was ist eigentlich wahr? Wir können ja immer nur sagen: *more research is needed*. Definitive Antworten gibt eine empirisch orientierte historisch-kritische Pädagogik nicht mehr, schon gar nicht auf weltanschauliche Fragen. Das ist im öffentlich-rechtlichen System gut so, aber es genügt vielen Elterngruppen nicht. Sie suchen nach definitiven Antworten und finden sie dann bei Autoren wie Rudolf Steiner. Es wäre weiter zu untersuchen, wie weit der Sicherheitsfaktor generell eine Rolle spielt, bei der Entscheidung für die Steiner-Schule. Vielleicht ist die Grundannahme, die in der Staatsschule vorherrscht, sie müsse sich dem Leben öffnen, sich der Gesellschaft öffnen, in vielen Fällen schlicht falsch, weil die Gesellschaft keine Sicherheit bietet, weil man damit die Kinder Gefahren aussetzt und viele Eltern das gar nicht wollen. Die Steiner-Schulen bieten etwas, was andere Schulen nicht bieten – Ruhe und Sicherheit – und für viele Eltern ist das zunehmend attraktiv. Wenn Sie sich nun vorstellen, wir entwickeln liberalere Formen der Verschulung, mit grösseren Wahlmöglichkeiten der Eltern, dann ist das für die staatliche Schule eine ernstzunehmende Konkurrenz. Wenn die Schulwahl freigegeben wird und die Grundausbildung weiterhin – in welcher Form auch immer – staatlich finanziert wird, dann hätten die Steiner-Schulen plötzlich enorme Resonanz, neben anderen natürlich. Wenn die Schulwahl frei ist, das wissen wir aus amerikanischen Erfahrungen, wählen die Eltern konservativ. Ihre Wahl fällt dann aufs klassische Gymnasium, falls sie vor allem den Abschluss im Auge haben, oder auf die Steiner-Schule, falls ihnen der Weg zum Abschluss, also individuelle Förderung, musische Erziehung usw. wichtig ist.

Die Steiner-Schulen bieten etwas, was andere Schulen nicht bieten – Ruhe und Sicherheit.

Eltern, die ihre Kinder in die Steiner-Schule geben, müssen deshalb nicht Anthroposophen werden. Es findet keine Gesinnungskontrolle statt und Kinder von nicht anthroposophisch orientierten Eltern werden gewiss nicht benachteiligt. Was eher Probleme schafft, ist die Elternbeteiligung. Steiner-Schulen fordern eine sehr intensive Elternmitarbeit: Spenden sammeln, sich an Jahresfesten beteiligen, bei Wochenaktivitäten mitwirken usw., das ist für viele Eltern ein kaum zu leistender Aufwand.

«schweizer schule»: Diese Art intensiver Elternmitarbeit kann also für die Staatsschule nicht als Vorbild dienen?

Jürgen Oelkers: Diese Form von Zeitaufwand sicher nicht. Trotzdem ist Elternmitarbeit natürlich richtig und wichtig, auch in der Staatsschule. Die Eltern sind interessiert und aktiv, das zeigt sich an den Elternabenden, die allerdings sehr selten sind. Noch sehr unterentwickelt ist so etwas wie eine «Feedback-Kultur». Lehrerinnen und Lehrer klagen darüber, dass ihre Arbeit bei den Eltern so wenig Resonanz findet. Andererseits ist manche Lehrperson schnell verletzt, wenn sich Eltern kritische Fragen erlauben. Auch da müsste man untersuchen, ob eine solche Rückmeldungs-Kultur in den Steiner-Schulen weiter entwickelt ist. Beide Schulformen, die staatliche und die Steiner-Schule werden bei der Weiterentwicklung nicht darum herumkommen, sich mehr an ökonomischen Spielregeln zu orientieren. Dazu gehört auch die «Kundenorientierung», also das Einholen der Elternmeinung. Amerikanische Erfahrungen zeigen, dass die Veränderung und Verbesserung von Schulen, gerade in schwierigem Umfeld, nur möglich ist, wenn die Eltern sozusagen die wesentliche Arbeit machen. Das heisst nicht, dass die Lehrerinnen und Lehrer ihre Aufgaben aus den Händen geben, die pädagogische Kompetenz bleibt selbstverständlich bei ihnen, aber sie müssen sich auf die Auseinandersetzung mit den Eltern einlassen, deren Kritik auch zulassen können. Und nicht zuletzt müssen Schulen sich fragen lassen, ob sie ihre Versprechungen – die ja manchmal erstaunlich hoch greifen – auch einhalten. Das gilt wiederum für staatliche wie für Steiner-Schulen. Die Enttäuschungen von Eltern und das Misstrauen gegenüber der Schule rühren nicht selten von nicht eingehaltenen oder nicht einzuhaltenden Versprechungen her. Es würde mich brennend interessieren, ob Steiner-Schulen diesbezüglich den staatlichen Schulen überlegen sind, ob sie besser in der Lage sind, ihre eigenen Ansprüche auch einzulösen. Aber das sind Forschungsfragen, die in der öffentlichen Diskussion meist keine Rolle spielen.

Schulen müssen sich fragen lassen, ob sie ihre Versprechungen auch einhalten.

«schweizer schule»: Eine letzte Frage noch: Die Entscheidungskompetenz der Lehrpersonen in der Steiner-Schule ist hoch, aber sie investieren auch sehr viel Zeit in wöchentliche Konferenzen. Auch in der staatlichen Schule soll die Zusammenarbeit unter den Lehrkräften intensiviert und die Einzelschule in eine grössere Autonomie entlassen werden. Können hier Erfahrungen aus der Steiner-Schule richtungsweisend sein?

Jürgen Oelkers: Da interessiert mich natürlich sofort, wie der Einsatz der Lehrer verrechnet wird. Schlägt sich das im Lohn nieder? Oder beuten sie sich selber aus? Sind sie 70 oder 80 Stunden im Einsatz pro Woche? Das käme einem bestimmten Ideal in der pädagogischen Literatur sehr nahe. In der pädagogischen Literatur wird selten Zeit und Kraft berechnet; die Idealisierungen sind zeitfrei und können beliebig Kraft verbrauchen, sie sind am Ende der Woche nicht erschöpft, sondern begeistert, sich in der folgenden Woche nochmal so auspressen zu lassen... Auch da müsste man genauer wissen, wie es um den «Lehrerverbrauch» in der Steiner-Schule steht. Wieviele steigen aus? Wie lange bleiben sie dabei? Gewöhnt man sich an den hohen Einsatz? Die Begeisterung kann nicht dreissig Jahre anhalten. Was also stützt den Einsatz? Ist es das System? Trägt, wie von den Jesuiten bekannt, die weltanschaulich definierte Aufgabe über alle Zweifel hinweg? Sind es die sozialen Formen? Wird der Einsatz zum Standard, von dem man nicht abweichen kann, weil es alle machen? Das sind hochinteressante Fragen. Nehmen wir einmal an, die Steiner-Schule hat die Wirkungen, die man ihr zuschreibt, dann ist das mit einem hohen Einsatz der Lehrerinnen und Lehrer verbunden. Ökonomisch gesehen stellt sich die Frage, ob sich der Einsatz lohnt, ob er zum Effekt in einem sinnvollen Verhältnis steht. Im Vergleich mit der Staatsschule müsste dann abgeklärt werden, ob diese nicht die gleichen Effekte mit einem geringeren Einsatz erzielt.

Eine vergleichende Untersuchung der beiden Schul-Systeme könnte sehr interessant sein.

Zusammenfassend: Eine vergleichende Untersuchung der beiden Schul-Systeme hinsichtlich ihrer Wirksamkeit und ihrer Effizienz könnte sehr interessant sein. Die Auseinandersetzung auf der weltanschaulichen Ebene, welche Schule denn nun besser sei, halte ich für wenig fruchtbar. Interessant wäre aber eine historisch-kritische Rezeptions- und Kontextforschung zu Rudolf Steiner und seinem Werk. Von welchem Gedankengut wurde Steiner beeinflusst? Was hat diesem Autoren unter vielen, der um die Jahrhundertwende zu Gott und der Welt und allem und jedem geschrieben hat, den durchschlagenden Erfolg – übrigens bei Frauen – beschieden? Warum ist er nicht in Vergessenheit geraten?

«schweizer schule»: Herr Professor Oelkers, wir danken Ihnen bestens für dieses Gespräch und hoffen, dass die spannenden Forschungsfragen, die sie aufgeworfen haben, bald bearbeitet werden können.